

Pfarreiblatt

OBWALDEN



(Bild: df)

«Und was ist die Wahrheit?»

Bis heute beschäftigt die Frage nach der Wahrheit Denker und Philosophen. Der römische Statthalter Pontius Pilatus stellt im Johannesevangelium (18,36) diese inzwischen weltberühmte Frage dem gefangenen Jesus bei der Einvernahme. – Noch schwieriger wird es mit «ewigen Wahrheiten».

Seite 2/3

Bild: Gelegentlich versagt das menschliche Auge bei der Überprüfung von Wahrheit.

Sarnen Seite 8/9

Schwendi Seite 10

Kägiswil Seite 11

Alpnach Seite 12/13

Sachsels Seite 14/15

Flüeli • Melchtal Seite 16/17

Kerns • St. Niklausen Seite 18/19

Giswil Seite 20/21

Lungern • Bürglen Seite 22/23

Wenn Zeiten sich ändern

Vorsicht bei «ewigen» Wahrheiten!

Der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Thomas E. Gullickson, ist ein mächtiger Mann: mächtig gross, mächtig selbstbewusst, mächtig katholisch, mächtig einflussreich. In einem Gespräch mit der katholischen Presseagentur kath.ch provozierte er kürzlich.

Gullickson bemerkte: «Die Kirche bleibt immer die gleiche. Es ist ein Witz, zu sagen, dass sich die Welt ständig verändert und dass sich die Kirche anpassen muss.» Auch wenn mit dem Aufkommen des Internets, der sozialen Netzwerke und trotz des Fortschritts der Wissenschaft alles komplexer werde, ändere dies nichts an der grundlegenden Natur des Menschen und der Kirche (kath.ch vom 21.5.2019).

Ist es wirklich ein Witz, zu sagen, dass sich die Kirche anpassen muss?

War der «Witz» ein Witz?

Erzbischof Gullickson teilt gerne aus, aber er lacht auch gerne. Es ist schwierig, herauszufinden, was er wirklich meint. Setzen wir einmal voraus, seine Bemerkung mit dem «Witz» war kein Witz. Hat der Erzbischof Recht?

Natürlich hat er Recht. Die Wahrheit der Kirche bleibt in ihrem tiefsten Kern unverändert, genauso wie die Wahrheit über den Menschen in ihrem tiefsten Kern nicht verändert werden kann. Dasselbe könnte man über die Wahrheit Gottes sagen oder über die Wahrheit Jesu Christi und die Wahrheiten, die er predigte: «Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst.» All das sind, zumindest für gläubige Menschen, ewige Wahr-

heiten, an denen keine Gesellschaft, kein Pfarrer, selbst der Papst nicht rütteln darf.

Und was ist der tiefste Kern?

Leider fangen die Schwierigkeiten jetzt erst an. Einige Beispiele:

Was ist der tiefste Kern des Menschen? Dass er denken kann? – Dann haben alle Menschen mit Demenz ihren tiefsten Kern verloren. Oder gehört es zum Kern des Menschen, dass er sich die Schöpfung unterwerfen darf? – Das hat man lange gepredigt, bis man sah, wohin es führt.

Was ist der tiefste Kern der Kirche? Ist sie das Volk Gottes auf dem Weg oder das auserwählte Volk oder gar kein Volk (erst recht keine Demokratie), sondern eine Hierarchie mit Untergebenen?

Was ist der tiefste Kern Gottes? Ist er Mann oder Frau oder nichts von beidem, auch kein Transgender? Gehört Gott auf die Erde oder in den Himmel? Ist er EINER, wie im Judentum und im Islam geglaubt wird, oder ist er EINER und zugleich DREI, wie das Christentum lehrt?

Grundlegende, ewige religiöse Wahrheiten sind offenbar gar nicht so schnell genauer zu bestimmen. Jede christliche Generation hat es auf ihre Weise versucht. Die nächste meinte, es noch besser machen zu können. Schliesslich kocht man nicht auf Feuer, wenn Strom im Haus ist.

Der ewige Streit um die Wahrheit

Wer die Geschichte der Religionen und die Kirchengeschichte kennt,

weiss, mit welchem Einsatz man über den Kern, die grundlegende Natur, die ewige Wahrheit eines Glaubenssatzes gestritten hat – bis irgendwann eine mächtige Person oder eine mächtige Gruppierung sagte: «Schluss mit der Diskussion. Ab jetzt ist es so und so.» Genützt hat das nicht sehr viel. Es kam zu Kirchenspaltungen, zu Religionskriegen, zu Schreib- und Sprechverboten, aber unter der Hand ging die Suche nach dem Kern der ewigen Wahrheiten weiter – bis heute.

Glaube kann anstrengend sein

Damit sind wir beim Kern unserer Frage nach ewigen Wahrheiten im Christentum angelangt. Es gibt ewige Glaubenswahrheiten, und zugleich müssen diese immer wieder neu gesucht und formuliert werden. Glauben ist eben nicht nur schön und trostreich, auch nicht klar und fest wie das Einmaleins. Glauben ist immer in Bewegung und auf dem Weg. Das macht ihn anstrengend. Wenn wir dieser Anstrengung aus dem Weg gehen und einfach die alten Glaubensformeln wiederholen, machen wir es uns mit dem Glauben zu leicht. Der Kerngehalt des christlichen Glaubens muss in jeder Generation neu entdeckt und so zum Ausdruck gebracht werden, dass die Menschen ihn verstehen, verantworten und leben können. Das ist kein Witz, sondern die Art und Weise, wie Kirche wächst und am Leben bleibt.

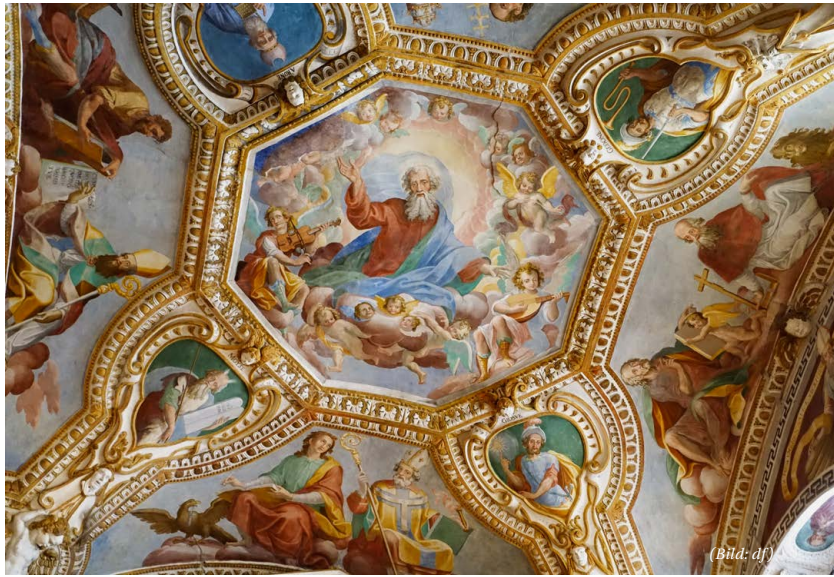
Wenn wir diese Übersetzungsarbeit (wie Erzbischof Gullickson es tut) gleich als Anpassungsmanöver abwerten, werden wir weder der christlichen Überlieferung noch dem Ver-

kündigungsauftrag der Kirche gerecht. Ewige Wahrheiten sind keine Steine, die man den Leuten an den Kopf wirft, sondern schöne Blumen mit einem reichen Innenleben – für alle, die daran riechen. Papierblumen riechen nicht.

Wer definiert die Wahrheit?

All das hätte ich vielleicht gar nicht denken oder schreiben dürfen. Denn in seinem Interview meint Erzbischof Gullickson auch: «In der katholischen Kirche gibt es Menschen, die sich als Katholiken bezeichnen und die neu definieren wollen, was das Wesen der Kirche sei, auch wenn sie nicht die Berechtigung dazu haben.» Mag sein, dass es solche Menschen gibt, ich zähle mich nicht dazu. Anregend finde ich das Stichwort «Berechtigung». Es geht also nicht nur um richtige Inhalte, sondern auch um die Frage, wer in der Kirche die Macht hat, ewige Wahrheiten festzulegen.

Der Schweizer Theologe Hans Küng hat aufgezeigt und vorgelebt, wie schwierig diese Frage in der katholischen Kirche zu beantworten ist. Halten wir uns also an die Dinge, die klar sind: Ohne Einbezug der Gläubigen geht in Sachen Glaubenswahrheit nichts. Die Wahrheit kommt auch in der katholischen Kirche nicht nur von oben, sondern auch von unten, letztlich vom Heiligen Geist, und der weht bekanntlich, wo er will. Kirche, so hat das Zweite Vatikanische Konzil zu zeigen versucht, ist eine Angelegenheit aller Gläubigen. Manche meinen, das sei nicht mehr katholisch, sondern reformiert. Sie verlassen das Kirchenschiff, obwohl es sich um eine altkirchliche – also uralte – Tradition handelt. «Man hat damals die Wahrheit noch nicht so deutlich gesehen», kontern gewisse Kirchenführer und übersehen dabei, dass man in einigen Jahren über sie das-



Die Wahrheit bleibt in ihrem tiefsten Kern unverändert. Trotzdem ist die Frage nach «ewigen Wahrheiten» komplexer, als sie im ersten Moment erscheint, und sie verlangt eine sorgfältige Überprüfung.

selbe sagen wird, im Namen der ewigen Wahrheit. Man kann die Zeit in der Kirche verlangsamen, aber nicht anhalten.

Suche nach der Glut unter der Asche

Das eigentliche Problem mit den ewigen Wahrheiten des Glaubens liegt heute nicht bei der Gefahr oberflächlicher Anpassung an den Zeitgeist oder bei der Gefahr fehlenden Glaubensgehorsams, sondern beim Stichwort «Glauben braucht Selbstverantwortung und Vernunft». Die einen nehmen widerspruchslos entgegen, was von oben kommt und (angeblich) schon immer so war, den anderen ist das alles zu weltfremd, unverständlich, zu anstrengend.

Wer zeigt ihnen die Glut unter der Asche veralteter, abgetragener Glaubenshüllen? Da sind Menschen mit Fantasie gefragt, Menschen, die gerne auf Augenhöhe mit anderen über ihren Glauben sprechen, dabei auch die kirchliche Tradition berücksichti-

gen, Menschen, die – wie Erzbischof Thomas E. Gullickson – gerne lachen, nicht über andere, sondern vor allem über sich selbst und die verrückte Idee, auf dieser kleinen Erde und in einer oft nicht sehr weisen Kirche etwas von der ewigen Wahrheit Gottes zu erhaschen. «Das ist kein Witz» – würde Erzbischof Gullickson vielleicht mit ernster Miene sagen, und dann mitlachen, weil er als erfahrener Diplomat weiss, wie man die andere Seite gewinnt.

Wolfgang Broedel



Wolfgang Broedel (1946), Dr. theol., freiberuflich tätig vor allem mit Weiterbildungskursen zu einer spirituell orientierten Pädagogik.

Wohnhaft in Sarnen.

Kirche und Welt

Weltkirche

Mainz

Bischof Kohlgraf: Weihe von Frauen nicht realistisch

Der Mainzer katholische Bischof Peter Kohlgraf rechnet in absehbarer Zeit nicht mit einer Zulassung von Frauen zu kirchlichen Weiheämtern. «Ich sehe in dieser Frage derzeit keine realistische Perspektive der Veränderung», schreibt Kohlgraf in einer am 11. Juni in Mainz veröffentlichten Stellungnahme zum Umgang der Kirche mit Frauen. «Es bedürfte meines Erachtens eines Konzils der Weltkirche, um überhaupt neu an diese Frage heranzugehen», betont Kohlgraf. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) sowie Teilnehmer der Aktion Maria 2.0 hatten zuletzt massiv eine Zulassung von Frauen zu allen kirchlichen Ämtern gefordert, also auch zum Priesteramt.

Rom

Stärkeren Einsatz für Verbreitung des Glaubens

Papst Franziskus hat die katholische Kirche zu mehr Anstrengungen bei der Verbreitung des Glaubens aufgerufen. Die Kirche brauche weiterhin «Männer und Frauen, die kraft ihrer Taufe grossherzig auf den Ruf antworten, hinausgehen aus ihrem Zuhause», um das Wort Gottes zu verkünden und das Evangelium zu bezeugen, schreibt Franziskus in seiner Botschaft zum Weltmissionssonntag, die der Vatikan am Pfingstsonntag veröffentlichte. Der Weltmissionssonntag wird dieses Jahr am 20. Oktober begangen. Die Papst-Botschaft dazu nimmt das diesjährige Thema des Missionsmonats Oktober auf: «Getauft und gesandt: die Kirche Christi auf Mission in der Welt.»

Washington

US-Bischof veruntreute Geld und belästigte Priester

Der frühere Bischof der Diözese Wheeling-Charleston im US-Bundesstaat West Virginia, Michael Joseph Bransfield (75), soll über Jahre hinweg mit Kirchengeldern Geldgeschenke an junge Priester finanziert haben, die er sexuell belästigt hat. Wie die «Washington Post» Anfang Juni berichtete, seien auch Kardinäle in den USA und im Vatikan bedacht worden. Die Zeitung beruft sich auf kirchliche Dokumente, die ihr vorliegen.

Paris

Erste Messe nach Brand in Notre-Dame

Zwei Monate nach dem verheerenden Brand in der Pariser Kathedrale Notre-Dame wurde Mitte Juni erstmals wieder eine Messe gefeiert. Anlass war das jährlich begangene Fest der Altarweihe der Kathedrale. Das sagte der Rektor der Kirche, Patrick Chauvet, der Pfingstausgabe des Magazins «Familie Chrétienne» (Christliche Familie). Am 15. April hatte ein Grossbrand Teile der weltbekannten Kathedrale Notre-Dame zerstört.

Kirche Schweiz

Luzern

Erstkommunion ist ein Familienfest

Die Feier der Erstkommunion ist für die meisten Familien vor allem ein Familienfest. Das sagt Monika Jakobs (60), Professorin für Religionspädagogik in Luzern. Dass nach diesem Initiationsritus alle Kinder regelmässig den Sonntagsgottesdienst besuchen, hält sie für unrealistisch. Die Professorin ermuntert die für die Vorbereitung Zuständigen, sich nicht vom Fehlen der Kinder im Gottes-

dienst entmutigen zu lassen. Es sei erwiesen, dass die Erstkommunion für die meisten Familien vor allem ein Familienfest sei, das müsse man respektieren. «Es ist ein Fest, bei dem sich – wissenschaftlich gesprochen – die Familie auch konstituiert. Wer dazu eingeladen wird, gehört zur Familie. Ich finde, man darf das nicht gering bewerten.» Keinen Erfolg werde man haben, wenn man die Erstkommunion als etwas ausschliesslich Kirchliches propagieren wolle.

Luzern

«Die Schweiz ist eines der verwundbarsten Länder im Bereich Klima»

Schülerinnen und Schüler gehen auf die Strasse. Doch die Schweiz stellt keine zusätzlichen Klimafinanzierungsmittel bereit. Das bedauert der Geschäftsleiter des Hilfswerks Fastenopfer, Bernd Nilles. Im kath.ch-Interview erläutert er, warum das Hilfswerk sich ständig neu orientieren und anpassen muss. Das ganze Interview ist zu finden auf kath.ch.

Freiburg

Bischof Morerod mischt dieses Jahr Bier mit Basilikum

Nach Karamell, Brennesseln und Dinkel ist es nun also Basilikum, den der Westschweizer Bischof Charles Morerod auf die biertrinkende Glaubensgemeinschaft loslässt. Sein neues Bier heisst «La Basilique». Unschwer ist zu erkennen, das sich in dem Wort auch die «Basilika» versteckt. Charles Morerod und seine Medienbeauftragte Laure-Christine Grandjean sind ihrem Vorsatz treu geblieben, dass jedes Jahr eine andere Brauerei im Bistum das bischöfliche Bier brauen soll. Diesmal kommt die Kleinbrauerei «L'Apaisée» von Xavier Righetti in Carouge bei Genf zum Zug.

Übergriffe in der Seelsorge

Jetzt ist Schluss mit Wegschauen

Die Situation ist ernst, sehr ernst sogar. Daher haben sich 34 in der Seelsorge tätige Männer und Frauen aus Obwalden am 12. Juni in Kägiswil von Dr. med. und Dr. iur. can. Joseph Bonnemain, dem Sekretär des Fachgremiums für sexuelle Übergriffe in der Pastoral, über das Präventionskonzept «Begegnung in Verantwortung» und weitere Massnahmen gegen Missbrauch in der Seelsorge orientieren lassen.

Joseph Bonnemain spricht Klartext. Bei ihm gibt es keine Verharmlosungen und Beschönigungen. Er nennt die Dinge beim Wort, was ihm als studiertem Mediziner nicht allzu schwer fällt. Und es sind schreckliche Taten, die von Seelsorgern und Seelsorge-rinnen (gut 10 Prozent aller Taten gehen auf Frauen zurück) in den letzten 70 Jahren verübt wurden. Die Opfer leiden oft ein Leben lang an den Folgen. Übergriffe in der Seelsorge zerstören Menschen. Man mag schon bald nicht mehr davon hören. «Es ist gut, dass uns die Journalisten nicht in Ruhe lassen», so Bonnemain. Zu lange wurde in der Schweiz verschwiegen, verharmlost, überdeckt, umplatziert, um die Täter/-innen zu schützen. Und zu lange wollte man den Umfang des Problems gar nicht wahrnehmen.

Betroffen sind mehr Knaben als Mädchen

Nach allem, was zu Übergriffen in der Seelsorge schon geschrieben worden ist, erstaunen die Zahlen nicht mehr. Schweizweit sind seit 2011 311 Meldungen über Missbräuche eingegangen. Und die Dunkelziffer dürfte höher sein. 83 Betroffene sind Kinder im Alter von bis zu 12 Jahren. 111 Mal



Stille und Betroffenheit bei Priestern, Pastoralassistentinnen, Religionspädagogen und Katechetinnen angesichts der geschilderten Fälle von Missbräuchen in der Kirche.

sind Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren betroffen, wobei der Anteil männlicher Jugendlicher deutlich höher ist als jener der weiblichen. Viele Vorfälle gehen auf die Fünfziger-, Sechziger- und Siebzigerjahre zurück. Erschreckend aber, dass 30 Fälle die Jahre 2010 bis 2017 betreffen. Es geht dabei immer um die Ausnutzung eines Machtgefälles. Weil jeder Missbrauchsfall einer zu viel ist, hat die Schweizer Bischofskonferenz ein Fachgremium und entsprechende Anlaufstellen eingesetzt, die alle Meldungen mit viel Einfühlungsvermögen entgegennehmen und Vorkommnisse minuziös untersuchen. Jeder Übergriff muss aus Sicht der Bischöfe gesetzlich geahndet werden. Das erweist sich bisweilen als schwierig, wenn das Opfer seine Zustimmung zu einer polizeilichen Anzeige verweigert.

Die Kirche verspricht Besserung

Inzwischen ist viel passiert. Sämtliche Landes- und Kantonalkirchen der Diözese Chur haben das neu erarbei-

tete «Schutzkonzept für die seelische, geistige und körperliche Unversehrtheit der Menschen im Bereich des Bistums Chur» als verbindlich erklärt. Dies hat zur Folge, dass in allen Pfarreien die «Grundsätze zur Begegnung in Verantwortung» zur Anwendung kommen. Darin verpflichten sich sämtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger schriftlich, einander gegenseitig frühzeitig Wahrnehmungen von Verhaltensweisen mitzuteilen, die auf eine problematische Beziehung hinweisen können. Auch werden in Zukunft alle im Umfeld der Seelsorge Tätigen einen Sonderprivatauszug aus dem Strafregister vorweisen müssen, damit verurteilte Täter in risikoreichen Bereichen gar nicht mehr angestellt werden. Präventionskonzepte und Richtlinien sind wichtig. «Hören wir aber auf, nur von Standards und Richtlinien zu reden. Es gelten verbindliche Gesetze, die in jedem Fall zur Anwendung kommen», präzisiert Joseph Bonnemain. «Wir müssen von der kirchlichen Ehrlichkeit zu einer ehrlichen Kirche gelangen.»

Donato Fisch

Spiritualität und Sexualität

Geist und Eros gehören zusammen

In die Diskussion um Konsequenzen aus den Missbrauchsfällen hat sich auch der emeritierte Papst Benedikt eingeschaltet – und für Empörung gesorgt. Demgegenüber plädiert die Eheberaterin Monika Eyll-Naton für ein integriertes Durchleben von geistlicher und sexueller Kraft.

Seine Wortmeldung vom April klingt noch nach: Der emeritierte Papst Benedikt XVI. gibt der 68er-Revolution die Schuld daran, dass die Kirche in eine Krise geraten ist und einen dramatischen Glaubwürdigkeitsverlust hinnehmen muss. Ist es tatsächlich die sexuelle Revolution, die die Pädophilie und den Machtmissbrauch hervorgerufen hat? Gab es den Missbrauch nicht schon viel früher, auch und gerade in der Kirche? Liegt es nicht viel mehr daran, dass Spiritualität und Sexualität in einen Dualismus gerieten, bei dem die Spiritualität auf der hellen, der guten, der heiligen Seite stand und die Sexualität auf der dunklen, der schlechten, der teuflischen Seite? Dass Spiritualität überhöht und Sexualität dämonisiert wurde? Die Aufspaltung unseres Wesens in Heilige und Huren, in Gott und Teufel gab es in den Hochkulturen des Altertums nicht. Das duale Denken kam erst mit den «Religionen».

Neidisch auf andere blicken

Heute weisen wir häufig die Spiritualität den Geweihten zu, die Sexualität dem alltäglichen Menschen. Beide schauen oftmals neidisch auf die anderen. «Ihr habt es gut, müsst euch nicht mit dem Alltag plagen, könnt euch wenn nötig in die Stille zurückziehen, wann immer ihr es braucht», heisst es mit Blick auf die Priester und Ordensmenschen. Und mit Blick auf

die Paare: «Ihr habt es gut, dürft euch an eurer Sexualität erfreuen und sie leben, wann immer ihr Lust habt.» Dabei gehören Spiritualität und Sexualität zusammen. Sie sind keine Einheit, sollten aber als Ganzheit angestrebt werden. Spiritualität ohne Sexualität wird blass und verführt zur Flucht in die Transzendenz. Sexualität ohne Spiritualität wird leer, verkommt zur Suchtbefriedigung, sieht den Menschen nur noch als Objekt. Lebenslange Aufgabe ist es, «die Kraft des Eros in die Beziehung zu Gott zu integrieren und sich vom Eros zu Gott tragen zu lassen», schreibt Anselm Grün im Buch «Mystik und Eros».

Mystik und Liebesmystik

Darum ist es dringend notwendig, beides in sich zu integrieren. Denn die Spiritualität und die Sexualität sind das Intimste des Menschen. Sie berühren den Menschen so tief in seiner

Seele, dass er oftmals gar nicht davon zu sprechen vermag. Gotteserfahrung kann man kaum in Worte fassen und den Höhepunkt des Geschlechtsaktes, den Orgasmus, kann man auch kaum beschreiben. Beides hebt einen über Grenzen hinweg. Beides hat eine so schöpferische, eine gebärende Kraft. Beides gehört ganz zum Menschsein dazu. Spiritualität und Sexualität gehören zusammen. Denn bei beidem geht es um Verschmelzung im Letzten: die Verschmelzung mit Gott, der unsere tiefste Sehnsucht erfüllt (Mystik), und das Einswerden mit dem geliebten Menschen (Liebesmystik). Die Sehnsucht nach dem liebenden Du Gottes und das Sich-Ausstrecken nach dem Geliebten, der Geliebten.

Zärtlichkeit und Geisteskraft

Wie kann das gehen in einem zölibatären Leben, wie in einer Partnerschaft? Durch Achtsamkeit in den



(Bild: phere.com, cc0)

Joseph Ratzinger im Abseits: Für den früheren Papst ist die sexuelle Revolution der 68er-Jahre schuld an der Missbrauchskrise der Kirche.

Handlungen, dass Zärtlichkeit und Geisteskraft sichtbar und spürbar werden. Spirituelle Menschen, die Gott lieben wollen, spüren immer auch ihre sexuellen Kräfte. Doch selbst in einer Partnerschaft können sie nicht immer ausgelebt werden. Es geht also darum, sie nicht zu verneinen, es geht um das Hinaustragen der Liebe in den Dienst an den Menschen. Es geht nicht darum, sie zu erhöhen, denn die Lust ist schöpferisch und gebärend im Kleinen wie im Grossen.

Neue Sicht auf Sexualität

In der Kirche hat sich durch die Abspaltung der Sexualität von der Spiritualität, die Verherrlichung der Keuschheit, die Überhöhung Marias als «die reine Magd» die Sexualität erst recht einen Ausdruck gesucht. Einen machtvollen Ausdruck. Sie wurde so machtvoll, dass es zu massivem Machtmissbrauch kam. Die missbrauchenden Priester haben in ihrer abgespaltenen Sexualität die Opfer zu Objekten degradiert und so natürlich auch ihre Spiritualität konterkariert, häufig sogar eine Pseudo-Spiritualität eingesetzt, um den Missbrauch durchzusetzen.

Es ist daher ein überfälliger Schritt, die kirchliche Sicht auf die Sexualität neu zu entwickeln und nicht den 68er-Jahren die Schuld zuzuweisen. Es gilt der binnenkirchliche Blick, statt die Ursache des Fehlverhaltens ausserhalb zu suchen. Spiritualität und Sexualität beflügeln einander und sind zu integrieren. Frau und Mann sind als gleichberechtigte Geschöpfe Gottes zu sehen, gleichberechtigt in ihrem Können und in ihren Aufgaben.

Zölibat wirklich freiwillig

Sicher müssen sich Strukturen verändern: Aus dem Pflichtzölibat muss ein freiwilliger Zölibat werden, so dass auch Verheiratete zum Priester geweiht werden. Schon in dem Moment bekommt die Sexualität einen anderen Stellenwert und kann mit der

Spiritualität eine ganzheitliche Kraft werden. Pflichtzölibat zieht häufig eine erzwungene Abspaltung der Sexualität nach sich. In einem freiwilligen Zölibat können die sexuellen

Spiritualität ohne Sexualität wird blass und verführt zur Flucht in die Transzendenz.

Monika Eyll-Naton

Kräfte umgewandelt werden in den Liebesdienst am Nächsten. Verheiratete Priester können der Spiritualität ihre Überhöhung nehmen und sie erden.

Weiheamt weiblich erweitern

Frauen sind zu allen Ämtern zuzulassen, denn ihre gebärende Kraft kann Grosses und Neues schöpfen. Dabei geht es nicht um die Frage der Gleichberechtigung, so wichtig sie auch für die Zukunft der Kirche ist.

Es geht um die überfällige und notwendige Ergänzung und Erweiterung des bisherigen ausschliesslich männlich geprägten Weiheamtes durch die weiblichen Eigenschaften, Sichtweisen und Haltungen. Diese Polarität ist grundgelegt in der Ebenbildlichkeit des Menschen zu Gott, durch die Schaffung des Menschen als Mann und als Frau.

Aber vor allem müssen sich das Denken und die Haltung zur Spiritualität, zur Sexualität und zur Geschlechterfrage verändern. Aus Liebe zu Jesus Christus und zu seiner Botschaft, nicht aus einem Machtkalkül heraus.

Monika Eyll-Naton



Monika Eyll-Naton ist Seelsorgerin und geistliche Begleiterin in Geldern (Bistum Münster).

Kommentar

Wenn du doch geschwiegen hättest ...

Das Zitat des römischen Philosophen Boethius, «Wenn du doch geschwiegen hättest ...», möchte man auch Joseph Ratzinger zurufen. Der 92-Jährige hatte sich Anfang April mit einem Aufsatz im deutschen «Klerusblatt» zur Missbrauchsdiskussion geäussert. Unabhängig davon, dass die Analyse Ratzingers, wonach die sexuelle Befreiung der 1968er-Jahre schuld sei an der Missbrauchskrise der Kirche, schlichtweg falsch ist, hat der ehemalige Papst erneut sein Versprechen gebrochen.

Bei seinem Rücktritt 2013 hatte er angekündigt, fortan sein Leben im Gebet zu verbringen. Es solle nicht der Eindruck aufkommen, dass es zwei Päpste gebe. Allerdings versäumte er es, den Status eines emeritierten Papstes – schon das ein Verwirrung stiftender Begriff – zu klären. Benedikt XVI. zog den päpstlichen Siegelring, den Fischerring, ab und hörte auf, Papst zu sein. Aber er behielt das weisse Papstgewand an.

Zu welchem Thema immer er sich jetzt – je nach Sichtweise – einmischt, als wer spricht er dann, mit welcher Autorität? Joseph Ratzinger hat der Kirche inhaltlich wie formal einen Bärendienst erwiesen. Ach, wenn du doch geschwiegen hättest ...

Andreas Wissmiller

AZA 6064 Kerns

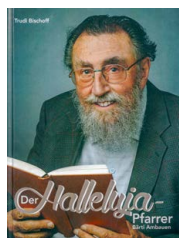
Post CH AG

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden,
Unterbalmstr. 8, 6064 Kerns,
Tel. 079 575 10 12
tamaramay@gmx.ch

51. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion Pfarreiseiten:** Für die Pfarreiseiten sind ausschliesslich die Pfarrämter zuständig. – **Redaktion Mantelteil:** Donato Fisch, Judith Wallimann, Monika Kückler, Vreni von Rotz. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Pilatusstrasse 3, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner Medien AG, 6011 Kriens, www.bag.ch
Redaktionsschluss Ausgabe 13/19 (7. bis 27. Juli): Montag, 24. Juni.

Ausblick Rückblick

† Pfarr-Resignat Adalbert Ambauen



In Buochs ist am 25. Mai 2019 Pfarr-Resignat Adalbert Ambauen in seinem 85. Lebensjahr gestorben. Der gebürtige Buochser wurde nach der Priester-

weihe in Schwyz 1962 Pfarrhelfer in Siringen und 1963 in Wolfenschiesen. Von 1964 bis 1975 war er Pfarrer in Trimmis. Anschliessend folgten Pfarrstellen in Wald und Lachen. Von 1992 bis 1997 wirkte er als beliebter und volkstümlicher «Halleluja-Pfarrer» in Grossteil. Nach einem Aufenthalt als Provisor in St. Ursen kehrte Bärli nach Buochs zurück. Die letzten Jahre verbrachte er dort im Alterswohnheim. Adalbert Ambauen wurde am 7. Juni auf dem Friedhof von Buochs beige-
setzt.

Das Fastenopfer zieht eine positive Bilanz

«Die Jubiläumskampagne 2019 bot uns und den Pfarreien Gelegenheit zum Feiern und zu einem Rückblick auf die Arbeit und die wichtigsten Er-

eignisse der letzten fünf Jahrzehnte. Die Rechte der Frauen standen im Zentrum.» So schreibt das Fastenopfer in einem Medienbericht. Rund 500 Pfarreien und Kirchgemeinden hätten sich an der Rosenaktion beteiligt und bei strahlendem Wetter 91 700 Rosen verkauft. 466 Bäckereien boten Brote zum Teilen an. Am grossen Jubiläumssuppentag wurden in Bern 550 Liter Suppe geschöpft. Und ungezählte Pfarreien luden zum gemeinsamen Essen ein.

Die Rechnung 2018 fällt für das Fastenopfer zufriedenstellend aus. Die Einnahmen aus Spenden und Beiträgen betragen 15 685 116 Franken (Vorjahr 15 720 000).

Das Fastenopfer dankt allen Menschen, die in den letzten 50 Jahren mit ihrer Unterstützung zur Überwindung von Ungerechtigkeit und Armut beigetragen haben.

Die Sonderausstellung läuft weiter

Anlässlich der Vernissage zur Sonderausstellung «Entrollt und entsäuert – Restaurierte Stammbäume aus der Sammlung» hat das Museum Bruder Klaus am 16. Juni Einblick in die Arbeit von Restauratorinnen geboten.

Zwei Stammbäume, die bis in die Zeit von Bruder Klaus zurückreichen, wurden der Öffentlichkeit präsentiert. In Anwesenheit von Fachleuten konnten die Interessierten an einem Ate-liertisch Objekte untersuchen, reinigen und retuschieren. Angehende Papierrestauratorinnen der Hochschule der Künste in Bern zeigten, wie beschädigte Dokumente zu erhalten sind. Sie ermöglichten Einblick in einen wenig bekannten Beruf. Ebenso vorgestellt wurde die Arbeit des Ahnenforschers.

Die Sonderausstellung im Museum Bruder Klaus ist noch bis zum 1. November zusehen. Am 15. September greift die Stammbaum-Malerin Christine Mathis aus Nidwalden zum Pinsel, berichtet von ihrer Tätigkeit und zeigt eigene Arbeiten. Am 25. September bietet das Museum unter dem Titel «Hinter verschlossenen Türen» eine exklusive Führung zu Stammbüchern und Stammbäumen ins Depot an. Dazu ist eine Anmeldung erforderlich. Und am 2. Oktober erklärt der Genealoge Friedrich Schmid, was er aus den ausgestellten Stammbäumen lesen kann.

Zeiten und Details unter:
www.museumbruderklaus.ch